

**Lukas 17, 20-25:**

*Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*

*Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft nicht hinterher!*

*Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.*

Liebe Gemeinde,

„Weltuntergangspropheten“ – die gibt es zu allen Zeiten, in unterschiedlichsten Formen und Farben. Auch heute haben sie wieder Konjunktur, wie immer, wenn Krisen drohen und die Unsicherheit wächst. Sie greifen den verständlichen Wunsch von Menschen auf, dass endlich einmal bessere Tage kommen mögen. Dieser Wunsch ist mächtig, und er bemächtigt sich oft ganzer Gruppen, er schürt Unruhe in den Herzen und Händen und kann zerstörerisch sein.

„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ ließ Johannes der Täufer seine Jünger fragen. Auch er, wie so viele damals in Israel war bereit zum Aufbruch in eine neue Weltordnung. Und auch seine Erwartungen wurden in gewisser Hinsicht enttäuscht: Die herbeiersehnte Revolution fand nicht statt, die römischen Besatzer blieben im Land, kein reinigendes Feuer kam, um all das Unrecht und Leid hinwegzufegen.

Apokalypse, das Ende der Zeit wird meist assoziiert mit Schreckensszenarien: Dies irae, dies illa, der Tag des Zorns, des großen Gerichts. Die dramatischen Bilder dazu entspringen freilich mehr der menschlichen, manchmal etwas merkwürdigen Phantasie: Apokalypse meint im Wortsinn zunächst Aufdeckung, Entschleierung, christlich verstanden als „Offenbarung“.

Am Ende der Zeit tritt also bislang verborgen Gebliebenes hervor, kommt das zuvor nicht Fassbare ans Licht und wird mit einem Mal unmittelbare Wirklichkeit. Eine Enthüllung, die plötzlich über uns hereinbricht und erschrecken kann: Jesus vergleicht es mit einem Blitz, der völlig unberechenbar, bei entsprechender Großwetterlage gar aus heiterem Himmel kommt, von eben auf jetzt. Es gibt keine 100%igen Vorzeichen, das Donnern hört man erst danach.

Endzeitreden gibt es an vielen Stellen der Bibel, bei den Propheten des Alten Testaments wie hier bei Jesus, wenn ihn Weggefährten oder Widersacher befragen. Unser Predigttext wird daher für gewöhnlich auch am Ende des Kirchenjahres ausgelegt, kurz vor Ewigkeitssonntag: „Wachet und betet!“ ist die Mahnung, die da an uns gerichtet ist. Seid wie die klugen Jungfrauen, haltet euch bereit, denn ihr wisst nicht Tag und Stunde, wann der kommt, der alles wendet und auf den ihr so sehnlich wartet!

Doch wer redet schon gerne vom Ende, oder lässt sich gerne daran erinnern? Wir erleben es ja gerade wieder aktuell, wie die Reaktionen ausfallen auf die Bedrohung durch Corona: Jetzt reicht es, ist da zu hören: Die da oben sollten jetzt gefälligst mal dieses tun und jenes lassen!

Bei aller berechtigten Kritik klingt da auch viel eigene Unsicherheit und Ratlosigkeit hindurch: Die Erfahrung von Kontingenz, von unerwarteten Ereignissen stört unsere Gewohnheiten und eingespielten Verhaltensmuster. Als kränkend empfinden wir Menschen diesen Eingriff in unsere Souveränität und tun uns schwer damit, so etwas hinzunehmen, zu akzeptieren.

Der christliche Begriff dafür lautet „Anfechtung“ – sie wird uns zugemutet, uns vor Augen geführt in der Passionszeit oder am Ende des Kirchenjahres, sie gehört zum Glaubensleben unweigerlich dazu. Oratio, meditatio, tentatio – Gebet, Besinnung, Anfechtung bestimmen unser Verhältnis zu Gott und unseren Mitmenschen. Dass letztere uns manchmal fremd sind, daran haben wir uns im Laufe unseres Lebens gewöhnt: Dass aber Gott zu einem dunklen Geheimnis wird, das macht uns Angst und lässt zurückschrecken.

Ich merke doch selbst, was alles mich ablenkt, unsicher macht und zweifeln lässt. Ich weiß doch selber nur zu gut, dass schon kleinste Irritationen ausreichen, mich aus der bequemen Bahn vermeintlicher Gewissheit zu werfen. Meine Hinwendung zu Gott geschieht nur selten aus freudiger Erwartung, viel öfter suche ich in meiner Ratlosigkeit Zuflucht bei ihm. Und es ist tröstlich für mich zu sehen, dass es vielen Christen vermutlich ebenso geht, wenn wir als große Gemeinschaft die große Bitte im Vater Unser aussprechen: Dein Reich komme!

Diese Bitte verbindet uns über alle Konfessionen hinweg. Diese Bitte lenkt unser aller Blick ins Zentrum, auf das Wesentliche: Auf die Begrenztheit unserer Möglichkeiten, und zugleich auf die Verheißung Gottes, diese Grenzen für uns mit uns zu überwinden. Für mein Begreifen ist das ehrlich gesagt eine Nummer zu groß, und es beruhigt mich zu sehen, welche Mühen auch die klügsten Theologen damit haben. Wer kann das schon - ein klares Bild in einen dunklen Spiegel zeichnen, wer vermag einen Blitz zu bannen zur genaueren Betrachtung?

Dein Reich komme: Es nagt ins uns eine Unzufriedenheit, die nicht immer christlich ist, und eine Sehnsucht, die nicht nur von kühler Vernunft geleitet ist. Dein Reich komme, dein Wille geschehe – damit nicht alles beim Alten bleibt, damit nicht die Spötter triumphieren und am Ende nicht die Frechheit siegt. Dein Reich komme – ein Gebet ins Offene gesprochen, gerade dort, wo der Himmel sich verdunkelt hat, wo unsere Erwartungen bescheiden und unserem stolzen Glauben die Flügel matt geworden sind.

Dann blicken wir auf das Kind in der armseligen Krippe, auf den Gebrochenen am Kreuz, auf den unerkannten Begleiter auf dem Weg nach Emmaus: „Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch“. Mitten unter uns, ob wir nun bald wieder in einem prächtigen Dom feiern und singen, in einer Stadt- oder Dorfkirche beten, uns daheim in Andacht üben oder in häuslicher Quarantäne mit klammen Herzen und wie gelähmt nur aus dem Fenster schauen.

Gottes Reich ist mitten unter uns, und es kennt viele Formen: Es kann sich unglaublich klein machen, um in unseren begrenzten Horizont zu treten, und kann wunderbar wachsen, um uns aus dem Dunkel wieder ans Licht zu führen und Ziel verwegenster Hoffnungen zu sein.

Er ist mit uns nicht am Ende, noch lange nicht. Was uns auch erschrecken mag, und da gibt es leider nur allzu vieles, in unserer Nachbarschaft und erst recht in anderen Ländern, an grausamen menschlichen Schicksalen, erdrückender Not und verheerenden Katastrophen – was auch alles uns das Fürchten lehrt in dieser Welt: Gott steht nicht nur am Horizont einer fernen, unbestimmt jenseitigen Zukunft, er ist nicht der große Buchhalter am jüngsten Tag.

Gottes Reich, das heißt: Seine Gerechtigkeit, seine Macht, seine Liebe sind in unsere Welt gekommen, sind schon jetzt in unterschiedlichster Gestalt mitten unter uns, sind Lebens-wirklichkeit auch da, wo Gott sich im Geheimnis verbirgt und im Verborgenen wirkt.

Gottes Reich ist mitten unter uns – ja, dieses Bekenntnis hat einen apokalyptischen Anstrich, denn es deckt so einiges auf, lässt ungeschminkt die Dinge sehen, wie sie sind. Doch da droht kein unerbittlicher, unabwendbar schrecklicher Untergang, ganz im Gegenteil:

Die Rede vom Reich Gottes erzählt uns und allen Menschen vom Anfang im Ende. Wir haben es gerade wieder gefeiert, zu Weihnachten, zu Ostern, und gehen nun auf Himmelfahrt und Pfingsten zu. Wir bitten darum, dass Gottes Reich komme, dass seine Barmherzigkeit das letzte Wort hat – weil wir uns unserer Sache nicht sicher sind, weil wir uns leicht täuschen lassen und unsere Welt nicht falschen Herrschern überlassen wollen.

„Wir sind verlorener, als wir zugeben wollen, und tiefer erlöst, als wir zu hoffen wagen“, so formuliert es der Theologe Sören Kierkegaard. Ganz schön schwere Kost, schwer zu verdauen! Zugeben, bekennen, und Hoffnung wagen – das sind gleichsam die Pole vom Reich Gottes, zwischen denen wir uns bewegen. Ein Reichtum begegnet uns da, wenn wir es mit wachen Augen durchschreiten. Wir dürfen gespannt bleiben, dürfen Gemeinschaft erfahren, Aufbrüche erleben, Niederlagen verkraften. Manches braucht Übung, vieles Geduld, alles den vertrauenden Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, unseren Herrn, und seine Hilfe.

*Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft nicht hinterher! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.*

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*